
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60452

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Londres – choix nullement fortuit – la conception d'un réseau d'instituts de diffusion culturelle à l'étranger. Seize des ces instituts seront ouverts par la suite dans les capitales de pays européens occupés, alliés ou neutres, comme la Suède et le Portugal. Exclusion notable: les Pays-Bas et la Norvège destinés à être intégrés dans le Grand Reich futur.

Le fait que, malgré la défaite, la France soit toujours considérée comme une grande puissance culturelle dont il s'agit d'endiguer l'influence pour lui substituer celle de la culture allemande, explique le traitement privilégié de l'Institut allemand en France par rapport au reste du réseau culturel. Avec encore 15 instituts et 47 annexes et des effectifs quasiment stables en 1944 – les départs de lecteurs mobilisés étant compensés par des lectrices adjointes – ce que l'auteur interprète un peu hâtivement comme un aspect de »l'émancipation de fait« et de la modernisation induites par la guerre – ces effectifs représentent, en particulier pour les lecteurs, le quart du total en poste à l'étranger. Quant à la liberté d'initiatives laissée en matière culturelle à Abetz et Epting, du moins jusqu'aux conflits avec Berlin au tournant de 1942/43, Michels l'attribue, à juste titre, à l'absence de conception d'ensemble de la politique culturelle, tiraillée d'une part entre culture et propagande, de l'autre, par la difficulté de légitimer la domination culturelle de l'Allemagne compte tenu de la doctrine antiuniversaliste de sa spécificité »völkisch«, partageable tout au plus avec des peuples germaniques. Sans parler du sentiment des peuples victimes de l'expansionnisme militaire du III^e Reich. De plus, le manque d'intérêt d'Hitler en ce domaine laisse le champ libre aux rivalités des divers services concernés dont Abetz et Epting feront temporairement les frais.

Quelque peu hésitant au départ sur ce qu'il appelle »la volonté sincère d'entente avec la France« de ces derniers, Michels s'attache, au fil des pages, à montrer les limites de cette volonté. Car Abetz et Epting agissent en nationalistes résolus à servir les intérêts du Reich, coopérant régulièrement avec le Sicherheitsdienst et la Propaganda pour l'épuration des éléments juifs ou hostiles à l'Allemagne »nouvelle«. La différence par rapport aux autres services résidant dans leur meilleure connaissance du pays et de la psychologie des Français, utile au maintien de l'illusion d'un partenariat franco-allemand malgré et par delà l'occupation.

En fin de compte quels qu'aient été les succès des activités de l'Institut allemand en France jusqu'en 1942 – succès dûs essentiellement à leur neutralité apparente –, Michels rejoint notre constat de leur faible impact, hormis auprès des autorités vichystes, qui en espéraient la promesse d'une place honorable au sein de la future »Europe nouvelle« sous direction allemande. Mais la majorité des Français, notamment des élites intellectuelles, que ses initiateurs espéraient gagner de la sorte alors qu'elle subissait le poids quotidien de l'occupation, resta insensible à cette entreprise de séduction. Si l'auteur réussit à montrer clairement l'enjeu politique de la rivalité culturelle avec la France et la volonté allemande de maintenir l'effort au-delà d'un avenir immédiat rendu incertain par les revers militaires, il manque à son analyse les aspects économiques de cette politique culturelle, qui restent sans doute le facteur le plus actuel dans une Europe confrontée à l'enjeu des »nouvelles routes de l'information«.

Rita THALMANN, Paris

Les protestants français pendant la Seconde Guerre mondiale. Actes du colloque de Paris, Palais du Luxembourg, 19–21 novembre 1992, réunis par André ENCREVÉ et Jacques POUJOL, Paris (Société de l'Histoire du Protestantisme Français) 1994, 737 S. (Supplément au Bulletin de la S.H.P.F., 3).

Der mehr als 700 Seiten starke Band über die französischen Protestanten in der Zeit des Zweiten Weltkriegs enthält Zeugnisse erlebter Wirklichkeit, verbunden mit wissenschaftlicher Reflexion. Sämtliche Beiträge entstanden anlässlich einer Tagung, die die Société de l'Histoire du Protestantisme Français (S.H.P.F.) federführend vom 19.–21. November 1992 im Pariser Palais du Luxembourg veranstaltete. André ENCREVÉ, Professor an der Uni-

versität Caen, und Jacques POUJOL – beide durch ihre Familien an der Résistance beteiligt – haben sie ediert. Während Poujols Amtszeit als Generalsekretär der S.H.P.F. begann sich ein 1983 ins Leben gerufener Arbeitskreis mit dem Thema zu beschäftigen, dessen Arbeit fast 10 Jahre später in ein Kolloquium mündete. In der Person der beiden Herausgeber verkörpert sich bereits das, was das Spezifische dieses Kolloquiums ausmacht: Viele Teilnehmer haben ihre eigene Vergangenheit oder die ihrer Familie zum Gegenstand ihres Berufs, d.h. zum Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Forschungen gemacht.

Das Kolloquium, das sich am Kreuzungspunkt von Religionsgeschichte, allgemeiner Geschichte und Mentalitätsgeschichte ansiedelt, kreist um die zentrale Frage, ob dem Verhalten der protestantischen Minderheit zur Zeit des Zweiten Weltkriegs etwas Spezifisches anhaftete und ob diesem, sollte es zutreffen, ein religiöses Moment zugrundelag, ob also die protestantische religiöse Erziehung oder die Zugehörigkeit zu einer religiösen Minderheit im allgemeinen und zu dieser religiösen Minderheit im besonderen das Verhalten ihrer Mitglieder in irgendeiner spezifischen Weise prägte.

Der Tagungsband zeichnet sich insgesamt durch einen soliden wissenschaftlichen Apparat aus, darunter ein bio-bibliographischer Index französischer protestantischer Persönlichkeiten, der das Buch zum Nachschlagewerk prädestiniert. Er präsentiert sich übersichtlich in fünf großen Abschnitten, die den Sektionen der Tagung entsprechen. Sie werden jeweils von einem strukturierenden Beitrag des Sektionsleiters eingeführt, über den im Anschluß an die einzelnen Beiträge diskutiert wird. Der Band setzt mit einer Sektion ein, die ein Bild des französischen Protestantismus zwischen 1933 und 1940 zu zeichnen versucht. Die großen religiösen Richtungen der Zeit skizziert Doyen André DUMAS, über die Teilhabe der Protestanten am und ihre Einmischung in das politische Leben berichtet André ENCREVÉ. Eine zweite Sektion, hervorragend eingeführt von dem als Zeitzeugen kompetenten und als Wissenschaftler präzise reflektierenden Pierre BOLLE, beschäftigt sich mit den christlich-protestantischen Jugendorganisationen während des Zweiten Weltkriegs. Die dritte Sektion über die Protestanten im besetzten Frankreich leitet Jean-Pierre AZÉMA ein, in der vierten setzt sich Bernard VOGLER mit den elsässischen (eine Minderheit im doppelten Sinne) und Henri DUBIEF mit den französischen Protestanten außerhalb des französischen Territoriums auseinander. Dessen Beiträge müssen notwendig fragmentarisch bleiben, jedoch leisten sie wichtige Denkanstöße über den eurozentristischen Blick hinaus. Die fünfte Sektion schließlich ist ausschließlich den bewegenden Berichten von Zeitzeugen gewidmet. Das lesenswerte Fazit der Tagung zieht am Schluß René RÉMOND.

Versucht man, die vielen Einzelbeiträge zu einem Ganzen zusammenzufassen, so läßt sich zuvorderst feststellen, daß die französischen Protestanten mindestens bis 1938 – d.h. bis zur Vereinigung von »Union des Eglises Réformées Evangéliques« und »Union Nationale des Eglises Réformées« – in verschiedene religiöse Gruppierungen zerfielen, folglich gar nicht von einer homogenen Gruppe die Rede sein konnte. Auch politische Diskussionen wie die Einstellung zum Pazifismus verliefen kontrovers, da ihn die einen als wesentlichen Fortschritt der Menschheit, die anderen als Rückzug auf eine Form des Pietismus betrachteten. Die drängendste Frage war aber sicherlich die große Debatte zwischen dem sozialen Christentum und den Anhängern Karl Barths, der in Deutschland die geistigen Grundlagen für das Entstehen der Bekennenden Kirche gelegt hatte und selbst in offener Opposition zum Nationalsozialismus stand.

In der Politik fanden sich die meisten Protestanten im »Parti radical«, darunter als bekanntester Gaston Doumergue, doch auch sämtliche anderen politischen Gruppierungen von links bis ganz rechts zählten Protestanten zu ihren Mitgliedern und Akteuren. In der kommunistischen Partei waren sie eher selten. Wesentlicher als diese politischen Parteinahmen dürfte jedoch ihre Einstellung zum Nationalsozialismus und zum Antisemitismus sein – Phänomenen, denen sie in der überwiegenden Mehrheit keinen Beifall zollten. Vielmehr ist daran zu erinnern, daß beispielsweise Marc Boegner im Namen des Rates der »Fédération

Protestante de France« dem Oberrabbiner von Frankreich am 6. April 1933 einen Brief schrieb, in dem er die antijüdischen Ausschreitungen in Deutschland scharf verurteilte und die historische und religiöse Solidarität zwischen französischen Protestanten und französischen Juden beschwor.

Dem Münchener Abkommen gegenüber waren die französischen Protestanten ähnlich gespalten wie die Mehrheit der Franzosen. Während die Anhänger des »christianisme social« in ihren Reihen noch viele radikale Pazifisten zählten, die folglich München befürworteten, lehnten die Anhänger Karl Barths das Abkommen ab und sprachen sich für einen Kampf gegen den Nationalsozialismus unter Anwendung aller Mittel, auch militärischer Gewalt, aus.

Zusammenfassend läßt sich über die Einstellung der französischen Protestanten zu den wichtigsten politischen Ereignissen der dreißiger Jahre feststellen, daß sie bei allgemeinpolitischen Fragen wie dem Februaraufstand 1934 oder dem Sieg der Volksfront 1936 ähnlich reagierten wie die Mehrheit der Bevölkerung. Dies darf man wohl als Zeichen für ihre Integration in die Gesamtgesellschaft werten. Demgegenüber unterschieden sie sich von ihr bei einem religiösen Thema, hinsichtlich ihrer Einstellung zum Antisemitismus, den fast alle Protestanten ablehnten.

Nach der »drôle de guerre«, der anschließenden Okkupation Frankreichs und der Einsetzung des Vichy-Regimes teilten die Protestanten in Fragen allgemeiner Politik zunächst ebenfalls die Reaktionen der Mehrheit, als da sind: Gehorsam gegenüber einer etablierten Regierung und Verehrung für Marschall Pétain. Allerdings lösten sie sich früher vom Vichy-Regime als ihre katholischen Landsleute und nahmen ihm gegenüber eine kritische Haltung ein. Auch der Regierungspropaganda entzogen sie sich früher. Die Gründe hierfür werden vorrangig in ihrem Status als Minorität, mithin in einem soziologischen Phänomen, gesehen. Dieser prädestinierte sie eher als die träge Masse zu schnellem Handeln. Hier nahmen die Jugendorganisationen eine Vorreiterrolle ein. Ein weiterer Grund für das Ausbreiten einer kritischen Einstellung war sicher die Tatsache, daß die Gruppe der Protestanten so klein war (AZÉMA spricht von rund 800 000 bei einer Gesamtbevölkerung von 41–42 Millionen), daß man sich persönlich kannte und Ideen schnell die Runde machten. Außerdem waren die Protestanten aufgrund ihres Minoritätenstatus stärker nach außen hin orientiert als die Katholiken und daher auch besser informiert, beispielsweise über die Aktivitäten der Bekennenden Kirche in Deutschland.

In zweiter Linie nennen die Teilnehmer des Kolloquiums historische Gründe für diese Sonderrolle der Protestanten: die Erinnerung an die Verfolgung der Hugenotten als auslösender Faktor für andere, ebenfalls verfolgte religiöse Minderheiten. Aus dieser Erfahrung des Verfolgt-Werdens dürfte eine Tradition zivilen Ungehorsams und Widerstands gegen die Staatsgewalt entstanden sein, die auch gegenüber den politischen Extremismen der vierziger Jahre wirksam wurde. Neben diesen historischen scheinen religiöse, kirchliche und theologische Gründe für die Sonderrolle der Protestanten verantwortlich zu sein: Die Struktur der Kirche selbst, ihre Gliederung in kleine Gemeinden, scheint mehr als die autoritäre Struktur der katholischen Kirche zur Kritik und zum Protest zu prädestinieren. Daß diese Kritik weniger zur Beteiligung an den gewaltsamen Kämpfen der Résistance führte, ist wohl darauf zurückzuführen, daß Gewalt ihren ethischen Prinzipien widersprach.

Der Wert des vorliegenden Bandes liegt in der Fülle der Informationen über Personen, die bislang noch wenig im Licht der historischen Forschung standen, über Gruppierungen und ihre publizistischen Organe sowie über persönliche Zeitzeugenschaft. Daß in all der Fülle die roten Fäden nicht verloren gehen, dafür sorgen in vorbildlicher Weise die Berichterstatter der Sektionen. Alles in allem also ein höchst lesenswertes Buch über eine religiöse Minorität in Frankreich, die wahrscheinlich nicht einmal 2% der Gesellschaft ausmachte, die sich aber aufgrund ihres Selbstverständnisses als Protestanten um das Ansehen Frankreichs in einem schwierigen Abschnitt seiner historischen Vergangenheit verdient gemacht hat.

Barbara UNTEUTSCH, Stuttgart